

Dieser neu eingerichtete amtliche Nachweis von Meßwohnungen soll Meßfremden und Vermietern das gegenseitige Finden erleichtern. Er tritt bereits für die am 27. August d. J. beginnende Michaelismesse in Wirksamkeit. Ganz wesentlich hängt allerdings der Erfolg davon ab, daß rechtzeitig die Vermittlung in Anspruch genommen wird. Wer deshalb als Aussteller oder Einkäufer die Michaelismesse zu Leipzig besuchen will und noch keine Unterkunft sich gesichert hat, der schreibe sobald als möglich an den Verkehrsverein Leipzig als den amtlichen Meßwohnungsnachweis und lasse sich Wohnungsangebote kommen. Der Verkehrsverein ist in der Lage, empfehlenswerte Wohnungen nachzuweisen, so daß der Mieter getrost schon vor seiner Ankunft fest mieten kann.

Wir hoffen nun, daß recht viele Fachgenossen sich dazu entschließen werden, die Leipziger Messe aufzusuchen, um den Nutzen daraus zu ziehen, von dem wir vorher gesprochen haben. Es wird auch manchem gut tun, einmal herauszukommen aus dem Einerlei seiner Tage, einmal andere Menschen und anderes Leben zu sehen. Zu neuem regen Schaffen aufgemuntert wird er nach Hause zurückkehren.

Diejenigen aber, welche zu Hause bleiben, bitten wir das vorliegende Heft unseres Blattes, welches das Gepräge einer Meß- und Handelsnummer trägt, ganz besonders in seinen Ankündigungen zu beachten. Im Geiste wird dann auch ihnen ein Bild vom Treiben und Wirken der Leipziger Messe entstehen.

## Wirtschaftspolitische Streifzüge durch die Uhrenindustrie.

Von Dr. Paul Dienstag.

(Nachdruck verboten.)

Mag auch das Gedeihen einer Industrie in erster Linie durch die allgemeine wirtschaftliche Lage bedingt sein, so werden sich daneben immer spezielle Faktoren anführen lassen, die bei der Betrachtung und Beobachtung einer bestimmten Industrie nicht außer acht gelassen werden dürfen.

Zu diesen Faktoren werden in erster Linie die handelspolitischen Maßnahmen zu rechnen sein, von denen die Industrie in kürzeren oder längeren Zeiträumen betroffen wird. Die augenblickliche Wirtschaftsperiode wird nun dadurch charakterisiert, daß sich alle Staaten gegeneinander durch hohe Zollschranken abzuschließen suchen. Auf dem Wege der Handelsverträge sucht man dann diesen Zollschranken eine vertragsmäßige, zeitweilig sichere Basis zu geben. Beim Abschluß derartiger Handelsverträge wird natürlich immer diejenige Industrie am besten bedacht werden, die infolge ihrer Beziehungen einen maßgebenden Einfluß auszuüben vermag. Da bis vor kurzem in Deutschland dies die sogenannte „schwere Industrie“, also die Kohlen- und Eisenindustrie Rheinland-Westfalens war, indem der „wirtschaftliche Ausschuß“, dem die Vorbereitung und Begutachtung neu abzuschließender Handelsverträge zufällt, ausschließlich ihren Kreisen entnommen wurde, so läßt sich denken, daß sie die fettesten Bissen erhaschte. Die weiter verarbeitende Industrie dagegen — zu ihr zählt auch die Uhrenindustrie — mußte sich mit den kärglichen Überresten begnügen.

Man wird deshalb den Schmerzensruf der Handelskammer Rottweil, in deren Bezirk ja bekanntlich die Hauptzentren der deutschen Uhrenproduktion, Schramberg und Schwenningen gelegen sind, verstehen und wohl zu würdigen wissen, wenn sie schreibt (Jahresbericht pro 1909, S. 3): „Die Ursache der Mißerfolge der deutschen Handelspolitik wird vielfach in der ungenügenden Information unserer Unterhändler über die tatsächlichen Bedürfnisse unseres Exports gesehen. Es ist aber auch nicht zu vergessen, daß selbst die genauesten und umfassendsten Informationen nichts nutzen werden, wenn sie nicht mit dem nötigen Geschick verwendet werden und wenn unsere Handelspolitik es im entscheidenden Augenblick an Festigkeit fehlen läßt. Augenscheinlich ist das Ausland jetzt zu dem Glauben gekommen, daß die Losung der deutschen Handelspolitik heißt: Handelsverträge um jeden Preis. Wie großes Gewicht aber auch die deutsche Industrie auf den Abschluß von Handelsverträgen legt, so kommt ihr es doch nicht nur auf die bloße Existenz solcher Verträge, sondern auch auf deren Beschaffenheit an.“ Schwere Vorwürfe kommen in diesen Worten zum Ausdruck, aber sie sind nicht unberechtigt; bisher sind sie, wie namentlich der Handelsvertrag mit Portugal zeigt, der sogar Erbitterung in der Uhrenindustrie erregt hat, unbeachtet geblieben; man kann nur die Hoffnung aussprechen, daß bei der dem kommenden Reichstage als eine Hauptaufgabe zufallenden Revision der

Handelsverträge die Uhrenindustrie geschickte Vertreter auswählt, um ihre Interessen gegenüber Regierung und Reichstag auch mit der nötigen Sachkunde und Energie zu vertreten und demgemäß stärkere Berücksichtigung zu finden. Dazu ist aber vor allem — ich komme damit auf einen Punkt zu sprechen, der eine sehr schwache Stelle der deutschen Uhrenindustrie bildet — nötig, daß unter den einzelnen führenden Persönlichkeiten der deutschen Uhrenindustrie etwas mehr Einigkeit herrscht, und daß nicht persönliche Verärgerungen einen Zustand ermöglichen, der nicht nur der Uhrenindustrie, sondern auch dem deutschen Wirtschaftsleben als Ganzes schädlich ist. Denn unzweifelhaft könnte eine syndizierte und kartellierte deutsche Uhrenindustrie bedeutend mehr erreichen als bei dem jetzigen, anarchischen Zustande möglich ist, wo jede Firma auf eigene Faust vorgeht; schon allein für die Preisgestaltung wäre eine derartige Organisation unserer Industrie von unberechenbarem Werte. Wenn es in dem neuesten Bericht der Handelskammer Rottweil pro 1910 (Heft 1, S. 26) heißt, daß die Anregung eines Berichterstatters, eine gemeinschaftliche Erhöhung der Preise in der Uhrenindustrie herbeizuführen, unbeachtet gelassen sei, so ist in diesem Mangel an Gemeinsinn und einheitlicher Interessenvertretung sicherlich auch ein Grund zu erblicken, warum die Uhrenindustrie nicht mit einem Nutzen arbeitet, der der geleisteten Arbeit entspricht. Ich möchte gegenüber dem eben zitierten Passus eine Stelle aus dem Bericht der Berliner Handelskammer für 1910 (Teil II, S. 394) hervorheben. Dort heißt es: „Kartelle bzw. Syndikate bestehen in Deutschland in der Uhrenindustrie nicht, dagegen sind in der Schweiz fast alle hierher gehörigen Fabrikationszweige syndiziert. Es wurde ihnen dadurch möglich, in den letzten Jahren die ziemlich bedeutenden Preissteigerungen für ihre Erzeugnisse durchzuführen.“ Die Preiskonventionen in der deutschen Uhrenindustrie sind dagegen immer wieder und wieder, ohne dauernde Resultate zu erzielen, infolge der Uneinigkeit der einzelnen Mitglieder auseinandergefallen.

Wenn es ungeachtet des Fehlens einer jeden Konvention und ungeachtet der vom Standpunkte der Uhrenindustrie wenig zweckmäßigen Gestaltung der tariflichen Positionen in den Handelsverträgen dieser auch im Jahre 1910 gelungen ist, ihren Absatz sowohl im Inlande als auch besonders im Auslande zu steigern, so hat sie sich damit ein schönes Zeugnis ihrer Leistungs- und Arbeitsfähigkeit ausgestellt, auf das sie mit Recht stolz sein kann, ein Zeugnis, das zu der Hoffnung berechtigt, daß sie ihre Stellung auch fürderhin auf dem Weltmarkte behaupten wird.

Das Jahr 1910 ist, soweit die bisher vorliegenden Berichte erkennen lassen, ein Jahr der Hochkonjunktur gewesen. So heißt es im Bericht der Handelskammer Rottweil pro 1910, Heft 1, S. 25: „Für die Uhrenindustrie war